

R.D.V. Heldt

**Wolf-Rüdigers
schwerer Gang
zum
Arbeitsamt**

**Eine kurze humorvolle Lektüre
übertrieben*überspitzt*mit einem Fünkchen
Wahrheit**

Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden, verstorbenen, oder realen Personen wäre rein zufällig und ist in keiner Weise beabsichtigt.

Wolf-Rüdiger Meier, ein unscheinbarer Typ, mit dunkler Hornbrille und präzise gezogenem rechten Scheitel, in seinem braunen, nun schon mit einigen grauen Strähnen durchzogenem Haar. Das auffälligste an ihm war sein Vorname. Wolf-Rüdiger war ein bescheidener Mann, mit 48 Jahren noch ledig, der mit seiner Mutter in einer 3-Zimmerwohnung eines Mehrfamilienhauses in Berlin-Wilmersdorf lebte. In einem mittelständischen Betrieb hatte er eine kaufmännische Ausbildung absolviert und arbeitete nun schon seit mittlerweile 30 Jahren als Finanzbuchhalter in derselben Firma.

Sein Leben verlief farblos und monoton, doch er war zufrieden. Er war gesund, hatte einen festen Arbeitsplatz, ein Dach über dem Kopf und ein monatliches Einkommen, mit dem er zwar keine großen Sprünge machen konnte, womit er aber auskam. Kurzum, er machte sich keine Zukunftssorgen bis, ja bis eines Tages die Firma verkauft wurde und neue Chefs das Sagen hatten. Wolf-Rüdiger war plötzlich nicht mehr geeignet – er war veraltet. Dies wurde ihm inoffiziell gesagt, offiziell hieß es Personalabbau aus wirtschaftlichen Gründen. Ehe er begriff wie ihm geschah, wurde er entlassen und war arbeitslos.

Diese Situation überforderte ihn. Er, der sich nie etwas hatte zu Schulden kommen lassen, der immer fleißig und zuverlässig war, saß plötzlich auf der Straße. Was sollte er nun tun? Ja, was musste er tun? Fragen über Fragen und keine Antwort. Eines war ihm aber klar, er musste zum Arbeitsamt. Ein Weg, den er sich nie vorstellen konnte, musste nun beschritten werden, damit es irgendwie weiterging.

Schweren Herzens betrat er das rote Backsteingebäude. Dabei, in der rechten Hand, seine braune, abgenutzte Aktentasche, die seine Entlassungspapiere und das Zeugnis, welches in seinen Augen eher nach einem Toilettengang zu benutzen war, beinhaltete. Vor einer großen Informationstafel blieb er stehen. >Ah, da steht etwas von Arbeitslosenmeldung, da bin ich wohl richtig< dachte er bei sich und merkte sich den 2. Stock, Zimmer 286. Mühsam stapfte er die Treppen hoch, denn einen Aufzug konnte er nicht finden. Einige Minuten später stand er vor der Tür. Zaghafte wollte er anklopfen, als sich hinter ihm eine Stimme meldete: „He, Nummer zieh'n und hinten anstellen. Nich einfach vordrängeln, hier herrscht Ordnung.“

Wolf-Rüdiger zuckte zusammen, entschuldigte sich, zog am Automaten eine Nummer und setzte sich brav auf einen leeren Stuhl, zu den anderen „Arbeitslosen“. Nach einer geschlagenen dreiviertel Stunde wurde seine Nummer aufgerufen. Wieder zaghafte trat er ein. Hinter einem alten Holzschreibtisch saß ein junges

Mädchen, das kurz zu ihm aufblickte, aber erst noch weitere Eingaben an ihrem PC vornahm und erst als sie damit fertig war, Wolf-Rüdiger aufforderte doch Platz zu nehmen. Das hätte er sich jetzt auch sparen können, denn nachdem er ihr mitgeteilt hatte, dass er sich arbeitslos melden wollte, holte sie einen Paken Formulare hervor, drückte sie ihm in die Hand und erklärte, dass er diese erst ausfüllen musste, um sie dann mit allen erforderlichen Papieren wieder herzubringen.

Was war das denn? Dafür musste er so lange warten, um dann nach zwei Minuten, beladen mit einem Haufen Papier wieder nach Hause zu gehen?

Doch was blieb ihm anderes übrig. Er war schließlich arbeitslos und musste gehorchen.

Auf dem Flur des Arbeitsamtes musste er an einer Schlange wartender Menschen vorbei, die sein Schicksal teilten.

>Na wenigstens geht es mir nicht alleine so< dachte er.

Zu Hause angekommen erwartete ihn seine Mutter.

„Na Wolf-Rüdiger, wie ist es gelaufen?“ wollte sie wissen.

„Heute noch gar nicht“ antwortete er „ich muss erst den Antrag ausfüllen und dann noch einmal hin.“

„Dann mach das gleich“ forderte sie ihn auf.

„Was sollen wir machen, wenn am nächsten Ersten die Miete fällig wird und nur meine Rente da ist? Sieh

zu, dass Du bis dahin Arbeitslosengeld kriegst, damit wir über die Runden kommen. Oh Gott, wenn dies Dein Vater noch erlebt hätte, dass Du arbeitslos bist. Weißt Du, ich hasse so leicht keinen Menschen, aber diesen Suppe hasse ich. Wie konnte er Dir das antun?“

„Mutter“ meldete sich nun Wolf-Rüdiger „der heißt Soupee´ und es bringt gar nichts wenn Du ihn hasst. Er hat nun einmal die Firma übernommen und mich entlassen. Erfreut bin ich auch nicht darüber, aber muss mich mit der Tatsache abfinden. Bestimmt hab ich bald eine neue Anstellung und dann geht alles seinen alten Gang. Mach Dir also nicht so viele Sorgen.“

Die Worte, mit denen er seine Mutter tröstete, glaubte er selbst nicht. Innerlich war er aufgebracht und gleichzeitig am Boden zerstört. >Dieser Mistkerl. Nach dreißig Jahren setzt der mich auf die Straße. Nun renn ich als Bittsteller zum Amt und komme mir vor wie ein Schnorrer. Erst mal muss ich aber die Papiere fertig machen und sie einreichen. Oh Mann, wie ich das hasse<.

Frustriert holte er den Papierstapel aus seiner Tasche und fing an sich durchzuarbeiten. Es war ein Paragraphenwust und Fragen, bei denen er sich nicht vorstellen konnte, dass es überhaupt erlaubt war, sie zu stellen.

Nach einer Weile schmiss er den Kugelschreiber auf den Tisch und sagte laut und verärgert:

„Der gläserne Mensch ist ein Scheißdreck dagegen. Was die alles wissen wollen.“

Zum Glück hörte seine Mutter ihn nicht. Sie war in der Küche damit beschäftigt, das Mittagessen zu machen.

Angewidert nahm er den Kugelschreiber wieder in die Hand und machte fleißig seine Kreuzchen oder trug handschriftlich die geforderten Antworten ein. Es nahm einfach kein Ende. Das Mittagessen war eine erfreuliche Ablenkung von dieser Fleißarbeit. Nach vollen drei Stunden war er fertig. Der Tisch sah aus, wie nach einem Bombenangriff. Überall lagen verstreut Papiere herum. So hat sein Schreibtisch in der Firma niemals ausgesehen, aber da wusste er ja immer was zu tun war und arbeitete sorgfältig nach seinem Schema. Dies hier war jedoch etwas ganz anderes. Abschließend sortierte er den ausgefüllten Antrag den Seitenzahlen entsprechend, steckte die Blätter mit einer Büroklammer zusammen und verstaute alles wieder in seine Aktentasche.

Am nächsten Morgen wollte er erneut zum Amt und den Antrag abgeben. Dieses Mal wusste er ja wie es ging und wo er sich melden musste.

Ganz zeitig ging er los, denn je früher, desto besser dachte er sich. Er wollte ziemlich der Erste sein, damit er nicht so lange warten musste.

Um 8.05 Uhr hatte er das Arbeitsamt erreicht. Zielstrebig ging er wieder die Treppe hoch in den 2. Stock.

>Das war eine gute Idee früher loszugehen< dachte er, denn es waren wirklich nur zwei Personen vor ihm.

Er nahm Kurs auf den Automaten, um sich eine Nummer zu ziehen. Dabei kam er an Zimmer 286 vorbei.

Ihm stockte der Atem. So schnell war Wolf-Rüdiger nicht aus der Ruhe zu bringen, aber nun kochte leichte Wut in ihm hoch. An der Zimmertür hing ein Schild mit dem Hinweis

Sprechzeiten:

Mo.,Di.,Do.: 9.00 Uhr-12.00 Uhr + 13.00 Uhr-18.00 Uhr

Mi., + Fr.: 9.00 Uhr -12.00 Uhr

>Verflixt und zugenäht< dachte er >klappt hier denn nie etwas auf Anhieb<? Verärgert riss er eine Nummer ab und setzte sich.

Eigentlich war das Schild schon immer da und er hätte es beim ersten Mal sehen müssen, aber da war er so aufgeregt und durcheinander, dass es ihm nicht aufgefallen war.

Geschlagene 75 Minuten wartete Wolf-Rüdiger, bis er endlich an der Reihe war. Dieses Mal saß ein Mann hinter dem Schreibtisch. Auch er tippte noch etwas in den Computer ein, bis er sich Wolf-Rüdiger zuwandte.

„Was kann ich für Sie tun?“ kam die Frage.

Wolf-Rüdiger hatte zwischenzeitlich den Formularstapel aus seiner Tasche geholt und reichte ihn nun dem Sachbearbeiter.

„Ich möchte den Antrag auf Arbeitslosengeld abgeben.“

Wortlos wurden die Papiere ihm abgenommen und langsam durchgeblättert. Als dies erledigt war kam die Ansage:

„Ja Herr Meier, scheint alles soweit in Ordnung zu sein. Sie bekommen den Bewilligungsbescheid dann zugeschickt.“

>Dann zugeschickt, wann ist dann< dachte Wolf-Rüdiger und fragte nach:

„Können Sie mir sagen wie lange es dauert, bis ich Bescheid bekomme?“

„Das kann bis zu sechs Wochen dauern“ kam die Antwort.

„Was“ entfuhr es Wolf-Rüdiger „sechs Wochen?“

Ziemlich unwirsch erwiderte der Sachbearbeiter:

„Glauben Sie wir haben nur Ihren Antrag zu bearbeiten? Sie können von Glück reden, wenn Sie in sechs Wochen Bescheid bekommen.“

Obwohl die Art und Weise seines Gegenübers Wolf-Rüdiger überhaupt nicht gefiel, er aber auf dessen Wohlwollen ihm noch eine Frage zu beantworten angewiesen war, begann er kleinlaut:

„Können Sie mir bitte erklären, wie es nun weitergeht und wo ich mich noch melden muss?“

Der Ton wurde nicht unbedingt freundlicher, aber immerhin erfuhr Wolf-Rüdiger, dass er in den nächsten Tagen eine Einladung seines Fallmanagers bekommen würde.

Höflich bedankte er sich und verließ den Raum.

Zu Hause beantwortete er die Frage seiner Mutter, ob denn diesmal alles geklappt hätte, mit einem einfachen Ja. Von der sechswöchigen Wartezeit sagte er nichts, denn auf Gejammer hatte er keinen Bock und ändern konnte er es sowieso nicht.

In der Hoffnung, in der regionalen Tageszeitung ein Stellenangebot zu finden, auf das er sich bewerben konnte und um so vielleicht dem ganzen Frust mit dem Arbeitsamt zu entgehen, suchte er am Samstag den Zigarettenladen auf, der ein paar Straßen von seiner Wohnung entfernt war. Hier bekam man außer Tabakwaren auch Zeitschriften und Getränke.

Als er den Laden betrat, wurde gerade eine ältere Dame bedient. Ein weiterer Kunde stand an einem runden Stehtisch und genoss eine Flasche Bier.

Mit einem Mal sprach dieser den Ladenbesitzer an, während sein Blick auf die Straße gerichtet war:

„Nu kiek Dir den an. Hat schon wieda ne andere Braut. Lebt von Stütze und macht uff Lebeschön. Unser eener malocht wat dat Zeuch hält, kommt uff keenen jrünen Zweich und muss für sone Sozialschmarotzer blechen. So wat soll abeeten, dit faule Pack.“

Der Ladenbesitzer bediente unbeeindruckt weiter und reagierte gar nicht auf das Gerede.

Wolf-Rüdiger fühlte sich angesprochen. Ihm war plötzlich sehr unwohl und er bekam wacklige Knie. Schnell kaufte er die Zeitung und verließ den Laden. Draußen holte er erst einmal tief Luft. Er gehörte jetzt auch zu den „Sozialschmarotzern“ und dies ganz ungewollt. Aber für diesen Mann im Laden waren wohl alle gleich.

Wolf-Rüdiger gestand sich ein, dass er, als er noch in Lohn und Brot stand, auch manchmal die Nase über die Arbeitslosen gerümpft hatte und jetzt war er selber einer. So schnell konnte es gehen.

Eilig ging er nach Hause, um die Zeitung nach geeigneten Stellenangeboten durchzusehen. Keiner suchte Finanzbuchhalter. Lediglich eine Anzeige fand er, wo ein Lohnbuchhalter gesucht wurde. >Na ja< dachte er >ist zwar nicht das was ich will, aber besser als gar nichts<. Er nahm das Blatt mit dem Stellenangebot heraus und setzte sich widerwillig an seinen PC.

Eigentlich hasste er den Computer. Im Betrieb musste er zwar auch damit arbeiten, da hatte er aber seine Fibu-Software, mit der er sich prima auskannte. Mehr brauchte er nicht. Daheim besaß er ihn nur, weil in seiner früheren Arbeitsstätte alle einen hatten und wenn man ihn fragte, ob er auch einen hätte, er dies bejahen konnte. Beschäftigt hatte er sich aber nie so richtig damit, höchstens einmal für Recherchen, wenn er etwas wissen wollte. Dies rächte sich nun. Mühsam musste er das Schreibprogramm aufrufen, die Seite einrichten und irgendwie ein Anschreiben zu Stande bringen.

Nach einer geschlagenen Stunde hatte er, wie er glaubte, es auch geschafft. Er druckte das Schreiben aus und las es noch einmal sorgfältig durch. Das war auch gut so, denn er entdeckte drei

Rechtschreibfehler, die er korrigieren musste. Wäre auch weiter kein Problem, wenn, ja wenn er nicht vergessen hätte, das Schreiben zu speichern. Ordentlich wie er war, hatte er das Programm gleich wieder geschlossen und somit war das Anschreiben weg.

Das war zuviel für Wolf-Rüdiger. Wütend sprang er von seinem Drehstuhl auf, so dass dieser auf seinen Rollen quer durch das Zimmer rauschte und mit lautem Knall an einem Sideboard zum Stehen kam. Durch den Lärm wurde seine Mutter alarmiert, die kurze Zeit später das Zimmer betrat.

„Was ist denn hier los? Was machst Du für einen Krach?“

„Mutter, lass mich bloß in Ruhe“ sagte er schroffer wie er es wollte, besann sich aber gleich wieder und ergänzte in ruhigerem Ton:

„Tut mir Leid Mutter, aber ich muss am Computer was fertig machen und das nervt mich eben.“

„Deswegen musst Du aber die Möbel nicht demolieren. Komm erst mal mit in die Küche und trink einen Kaffee mit mir. Du kannst ja dann später weitermachen.“

Dieser Vorschlag gefiel Wolf-Rüdiger, denn er brauchte erst einmal Abstand von dieser Maschine. Gemeinsam tranken sie Kaffee.

Beim zweiten Anlauf klappte es dann auch. Dieses Mal vergaß er auch nicht, die Datei zu speichern. >Jetzt noch den Lebenslauf< dachte er.

Da er in den vergangenen dreißig Jahren niemals einen Lebenslauf benötigte und auch in der Firma nichts mit solchen Dingen zu tun hatte, fehlte ihm auch das Wissen, dass inzwischen tabellarische Lebensläufe angesagt waren. Er schrieb ihn so wie er es kannte, im alten Stil.

- Ich, Wolf-Rüdiger Meier, wurde am 23.03.1964 als Sohn des Kranführers Wilhelm Meier und der Hausfrau Anna Meier, in Berlin geboren.....- Das allein dies schon der Grund für eine Absage sein konnte, wusste und ahnte er nicht.

Zuversichtlich fügte er der Bewerbung noch eine Kopie seines Arbeitszeugnisses hinzu und steckte alles, sorgfältig gefaltet, in einen Umschlag, den er verschloss und handschriftlich adressierte.

Es war vollbracht. Nun nur noch eine Marke drauf und ab die Post.

Eine Woche später bekam er eine Einladung von seinem Fallmanager, einem Herrn Krokowski. In fünf Tagen musste er vorstellig werden. Unter anderem stand in dem Schreiben.....Bringen Sie zu dem Termin Ihre Bewerbungsunterlagen mit.....>Kein Problem< dachte Wolf-Rüdiger >ist ja alles gespeichert<. Gleich rief er die Dateien am Computer auf und druckte alles noch einmal aus. Vorschriftsmäßig kam wieder eine Kopie des Zeugnisses hinzu, dann tackerte er die drei Blätter zusammen. So schob er die Bewerbung in seine Aktentasche und wartete getrost auf den Termin.

Dann war es soweit. Zwanzig Minuten vor der vereinbarten Zeit stand Wolf-Rüdiger vor dem Zimmer 126, dem Büro seines Fallmanagers. Im Gegensatz zur Anmeldung gab es hier keine Warteschlange. Kurz entschlossen klopfte er an die Tür, öffnete sie und steckte seinen Kopf hindurch.

„Guten Morgen, ich habe um 9.30 Uhr einen Termin“ weiter kam er nicht. Ohne den guten Morgen zu erwidern, entgegnete der Fallmanager:

„Nehmen Sie noch draußen Platz und warten, bis ich Sie hereinhole.“

>Puh, das fängt ja gut an< dachte Wolf-Rüdiger und setzte sich gehorsam auf einen Stuhl vor dem Zimmer.

Pünktlich zur vereinbarten Zeit, also um 9.30 Uhr, öffnete sich die Tür und Wolf-Rüdiger wurde hereingebeten. Nachdem er gegenüber dem Schreibtisch Platz genommen hatte, kam er sich vor wie beim Bund und hörte in Gedanken sein Gegenüber sagen:

„Nu erzähl´n se mal Meier, wie isset gelofen?“

Diese Worte benutzte sein Fallmanager nicht, aber inhaltlich kam es auf dasselbe hinaus.

„Herr Meier, mein Name ist Krokowski. Ich bin ihr Fallmanager, aber das wissen Sie ja. Heute habe ich Sie eingeladen um Sie persönlich kennenzulernen und gemeinsam mit Ihnen Ihr Profil zu erstellen. Zunächst erzählen Sie mal was Sie bisher gemacht haben und beginnen bei der Schulausbildung.“

Wolf-Rüdiger erzählte. In eine Maske, die auf dem Bildschirm sichtbar war, machte Herr Krokowski entsprechende Eintragungen und Kreuzchen. Dann besprach er noch einmal mit Wolf-Rüdiger das gemachte Profil, bevor er sich mit weiteren Fragen an ihn wandte.

„Herr Meier, was haben Sie bisher unternommen, um eine Anstellung zu finden? Haben Sie bereits Bewerbungen geschrieben und dürfte ich die einmal sehen?“

Stolz holte Wolf-Rüdiger seine Unterlagen aus der Tasche und reichte sie Herrn Krokowski.

„Ist das die einzige Bewerbung?“ fragte er.